
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 23/2 (1996)

DOI: 10.11588/fr.1996.2.60158

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Verfasser. Insgesamt werden 2117 Titel verzeichnet. Von diesen erschienen 688 im Corrèze, 460 im Creuse und 969 im Haute-Vienne. Der Bibliographie sind sieben Aufsätze vorgeschaltet, die das Material auswerten und in einen größeren chronologischen Zusammenhang stellen. Jean BOUVIER untersucht das Buchwesen im Limousin vor der Revolution, Louis PÉROUAS die Leserschaft und Martine TANDEAU DE MARSAC die örtliche Papierherstellung. Paul d'HOLLANDER analysiert das Druckereiwesen während der Revolution, Noël LANDOU die Drucker im Département Creuse und Michel CASSAN Herstellung, Charakter und Verbreitung der Druckerzeugnisse im Limousin während der Revolution. Ein Nachwort von Frédéric BARBIER über den Stellenwert der Revolution in der französischen Buchgeschichte schließt den Aufsatzteil ab.

Der Band belegt an einem konkreten Einzelfall die durch die Revolution bewirkte explosionsartige Expansion und Politisierung des französischen Buch- und Druckwesens. Vor der Revolution gab es in zwei Städten der Provinz fünf Druckereien. Am Ende des revolutionären Jahrzehnts arbeiteten im Limousin 15 Druckereien in sieben Städten. Zwischen 1500 und 1789 wurden im Limousin 1061 Publikationen gedruckt, allein in den zehn Jahren der Revolution waren es doppelt so viele. Die meisten der revolutionären Veröffentlichungen, 82% im Corrèze und Haute-Vienne, 93% im Creuse, waren Verlautbarungen der nationalen, regionalen und lokalen Institutionen: König, Nationalversammlungen, Minister, Departements- und Distriktverwaltungen, Représentants en mission, Munizipalitäten etc. Die Äußerungen der nichtamtlichen »opinion publique« machten im besten Fall nicht einmal ein Fünftel des publizierten Materials aus. Diese Zahlen verdeutlichen die Grenzen der Politisierung in drei – ökonomisch und kulturell eher rückständigen – Departements, die zweifellos nicht zu denjenigen Regionen des Landes gehörten, die am stärksten polarisiert und umkämpft waren, die aber alles andere als eine spannungsfreie Idylle darstellten. Es bleibt zu hoffen, daß in Zukunft ähnliche Publikationen auch über andere Departements vorgelegt werden und dadurch eine vergleichende Untersuchung des Umfangs und der Grenzen der durch die Revolution von 1789 bewirkten Politisierung und Mobilisierung erleichtert wird.

Michael WAGNER, Gießen

Jean-Pierre JESSENE, Gilles DEREGNAUCOURT, Jean-Pierre HIRSCH, Hervé LEUWERS (Hg.), Robespierre. De la Nation artésienne à la République et aux Nations, Lille (Centre d'histoire) 1994, 462 S.

Erst nachdem die Flut der Veröffentlichungen anlässlich des »Bicentenaire« der Revolution von 1789 verebbt ist, kann man mit einiger Sicherheit erkennen, zu welchen Themen größere Fortschritte erzielt worden sind und wo die Fülle der Projekte und Tagungen doch eindeutige Lücken hinterlassen hat. Eine von diesen erscheint zunächst überraschend, dann aber auch erklärlich: das »Bicentenaire« hat keine neuen grundlegenden Studien zur Person eines ihrer bedeutendsten und umstrittensten Protagonisten, Robespierre, hervorgebracht. Überraschend erscheint dies, weil aufgrund der zentralen politischen und ideologischen Rolle des »Unbestechlichen« kaum ein Projekt, kaum eine Tagung ohne eine zumindest fragmentarische Auseinandersetzung mit seinen politischen Ideen und Handlungen auskam. Dennoch ist dieses Defizit auch erklärlich: Zunächst ist die Person Robespierres immer noch eine hochgradig mit politischen Bedeutungen besetzte Symbolfigur, die eine »sine ira et studio« – Beschäftigung zu keiner einfachen Aufgabe macht. Sodann gehören die einzelnen Stationen des politischen Werdeganges Robespierres spätestens seit den Arbeiten von Albert Mathiez zu den auf der Grundlage originärer Quellenforschung am intensivsten untersuchten Aspekten der Revolution. Schließlich, auch dies sei hier gesagt, lagen biographische Arbeiten nicht im Hauptstrom der Forschungsinteressen im Vorfeld und während des »Bicentenaire«.

Unter dem etwas weitschweifigen Titel »Robespierre«. De la Nation artésienne à la République et aux Nations« hat nun eine Gruppe von Historikern aus Arras und der Universität Lille fünf Jahre nach dem »Bicentenaire« die Akten einer im April 1993 in Arras, dem Geburtsort des »Unbestechlichen«, von ihnen organisierten Konferenz veröffentlicht, die eben das nachholen sollte, was zuvor versäumt worden war: eine auf neuen Fragestellungen beruhende wissenschaftliche Beschäftigung mit Robespierre. Hierbei wurden drei, in der Struktur des Bandes wiederaufgegriffene Schwerpunkte gesetzt: die Untersuchung der politisch-ideologischen Anfänge Robespierres in seiner Heimatprovinz und ihres Einflusses auf seine späteren Positionen als Gesetzgeber, die Analyse seiner wirtschaftlichen und sozialen Grundvorstellungen und die Betrachtung seiner Positionen zu Problemen der Nationalität und der Beziehungen zwischen Nationen.

Um es gleich vorweg zu sagen, die Gliederung in die drei erwähnten hybriden Themenkomplexe und die Fülle der kaum miteinander verbundenen Themen des immerhin 35 Einzelbeiträge und mehrere Diskussionsberichte enthaltenden Bandes erschweren den Zugang ganz erheblich und lassen den Band insgesamt wie das Ergebnisprotokoll eines ungeordneten »brainstorming« zu Robespierre erscheinen. Eine Veröffentlichung von Konferenzakten hat aufgrund der Bindung an die Tagungsbeiträge und ihre Form zumeist ihre Schwächen, doch diese fallen besonders schwerwiegend aus, wenn – wie im Falle dieses Bandes – die Zielsetzungen des gesamten Unterfangens offenkundig unzureichend definiert werden und auf eine strengere Auswahl der Beitragsthemen verzichtet wird.

Dennoch aber ist der Band von einigem Wert. Zunächst ist hervorzuheben, daß sich die Beiträge, die teilweise aus der Feder namhafter Revolutionshistoriker wie Jean-Pierre BERTAUD, Colin LUCAS, Claude MAZURIC, Jacques SOLÉ und Michel VOVELLE stammen, fast größtenteils durch eine hohe Qualität der Analyse und Reflexion auszeichnen. Sodann macht der Band gerade aufgrund der unsystematischen Vielfalt seiner Beiträge den Facettenreichtum der Persönlichkeit und des politischen Wirkens des »Unbestechlichen« deutlich, der bislang noch von keinem Biographen genügend erfaßt erscheint und die Beschäftigung mit Robespierre trotz der Fülle der Literatur immer noch zu einer Herausforderung macht. Schließlich – und dies läßt den Band für Forschungsbibliotheken nützlich erscheinen – enthalten die meisten Beiträge originäre Forschungsergebnisse oder Thesen, die für künftige Studien zu Robespierre oder seinem politischen Umfeld von Bedeutung sein können. Dies gilt vor allem für zwei Felder: den politischen Werdegang Robespierres vor seiner Wahl in den Konvent und die Analyse seiner politischen Konzepte und Zielvorstellungen.

In einer leider etwas oberflächlichen Beschäftigung mit dem ersten Wahlkampf Robespierres arbeitet Bruno DECRIEM dessen zentrale Themen heraus, deren Zuspitzung durch Robespierre auch einiges über die inneren Zwänge des jungen Provinzadvokaten verraten. Wie Jean-Pierre JESSENE nachweist, entfremdete sich Robespierre, einmal in Paris, jedoch zunehmend dem politischen Milieu seiner Heimat und vertraute dort nur noch den politisch zuverlässigen »Volksgesellschaften«. Für den in diesen betriebenen Persönlichkeitskult führt Jacques BERNET für die Champagne und die Picardie einige illustrative Beispiele an, die auch zeigen, wie wenig die Volksgesellschaften später geeignet waren, Robespierre ein realistisches Bild der Probleme und der Meinungen in der Provinz zu vermitteln. Auf der Grundlage einer Gegenüberstellung Robespierres mit seinem Kollegen Merlin de Douai kann Hervé LEUWERS überzeugend darlegen, daß sich Robespierre spätestens 1791 nicht mehr als Abgeordneter seiner lokalen Wählerschaft, sondern als Repräsentant des Volkes insgesamt und der Nation verstand. Edna Hindie LEMAY beleuchtet einige interessante Aspekte der politischen Einordnung Robespierres in den Reihen der Mitglieder der Konstituante.

Hinsichtlich der Entwicklung der politischen Vorstellungen Robespierres weist Roger BARNY anhand von Textanalysen nach, wie sehr der in hohem Maße belesene »Unbestechliche« zeitlebens der moralistischen Tradition und mithin auch der »pädagogischen Illusion« der Aufklärungsphilosophie verhaftet blieb, dies jedoch nicht ohne zu versuchen, seine vor

allem von Rousseau entliehenen Konzepte den besonderen politischen Realitäten während der Revolution anzupassen. Eric ZADE arbeitet die innere Konsistenz von Robespierres Bemühen um eine wirksame Unterordnung der ministeriellen Exekutive unter die Legislative heraus, Martine BRACONNIER die ihn von seinem Freund Couthon unterscheidende, zumindest teilweise politisch-taktisch motivierte Ablehnung der radikalen Dechristianisierungspolitik. Der Beitrag von Liliane ABDOUL-MELLEK zu Robespierre und der »Terreur« zeigt, daß dieses klassische Thema für Historiker immer noch Untiefen bereithält: Der Versuch der Autorin, das umstrittene Gesetz vom 22. Prairial als von Robespierre bewußt gewähltes Mittel zur endgültigen Überwindung der »Terreur« zu interpretieren, bleibt angesichts der zahllosen Belege für die Verstrickung des »Unbestechlichen« in die fortschreitende Eskalation der Gewalt wenig überzeugend. Robespierre scheinen zwar Zweifel an der politischen Wirksamkeit der »Terreur« gekommen zu sein, Maßnahmen zu ihrer Beendigung hat er aber eindeutig nicht ergriffen.

Die moralische Dimension des politischen Denkens Robespierres hat ihren vielleicht konsequentesten Ausdruck in seinen wirtschaftlichen und sozialen Vorstellungen gefunden. Florence GAUTHIER zeigt auf, daß hinter Robespierres wirtschaftlichen Vorstellungen vor allem das Bemühen um eine demokratische Kontrolle und Begrenzung wirtschaftlicher Macht stand, in der er eine wachsende Quelle neuer Unterdrückung sah. Darin unterschied er sich, wie Yannick BOSC ausführt, offenbar nicht von dem am Ideal der Gleichheit orientierten Liberalismus von Thomas Paine, wobei Robespierre offenbar nach einem tragfähigen Kompromiß zwischen den Rechten der von ihm favorisierten Kleineigentümer und den kollektiven der Gesellschaft suchte (Beitrag von Jean BART). Die Beiträge von Dominique MARGAIRAZ und Jean-Pierre GROSS zu Robespierres Gedanken zum »Maximum« bzw. zur progressiven Besteuerung zeigen die Grenzen seiner moralisch motivierten wirtschaftlichen Konzeptionen angesichts der tatsächlichen ökonomischen Gegebenheiten auf.

Die stark ausgeprägte nationalistische Komponente des Denkens Robespierres wird von Annie GEFFROY auf der Grundlage lexikometrischer Analyse neu herausgearbeitet, wobei Jean-Louis MATHARAN in seinem Beitrag allerdings die These vertritt, Robespierre habe nationalistische Emotionen und damit verbundene Freund-Feind-Bilder auch bewußt als Mittel für den Zusammenhalt der Republik und die Reorientierung der Revolution genutzt. Wenn dies der Fall war, dann ging das Kalkül Robespierres allerdings sehr weit, wie der Beitrag von Laurent PETIT zur fortschreitenden Verschärfung der Maßnahmen gegen Ausländer zeigt. Auf der anderen Seite bestätigt die Untersuchung von Marc BÉLISSA, daß sich Robespierre konsistent gegen das während der Revolution durchaus populäre Konzept des Eroberungskrieges wandte und den Krieg gegen das übrige Europa als reinen Verteidigungskrieg betrachtete. Diese Sicht stand auch in engem Zusammenhang mit seiner Auffassung von der Moral des republikanischen Soldaten als eines die eigene Gemeinschaft verteidigenden Bürgers in Uniform.

Keine Beschäftigung mit Robespierre wäre vollständig ohne eine Betrachtung der Thermidor-Ereignisse. Jacques SOLÉ hat sich dieses Themas nicht ohne Erfolg angenommen: Auf die große Rede vom 8. Thermidor konzentriert, leugnet Solé zwar nicht, die verhängnisvolle Isolierung Robespierres und den pessimistisch-pathetischen Grundton seiner letzten Rede, argumentiert jedoch überzeugend, daß Robespierre hiermit nicht einfach sein politisches Testament vorlegen, sondern dem sich abzeichnenden Zerfall der Revolutionsregierung doch noch eine Wende geben wollte. Daß er hierbei die Kräftekonstellation im Wohlfahrtsausschuß und im Konvent völlig falsch einschätzte und die Opposition gegen ihn durch eine Reihe erstaunlicher Ungeschicklichkeiten formieren half, gehörte zur Tragik eines Mannes, der im Zwiespalt zwischen seinen abstrakten Idealen und der blutigen Realität der »Terreur« längst den Kontakt zur politischen Entwicklung verloren hatte.

Insgesamt bestätigt der Band das Bild des »Unbestechlichen« als einer Gestalt, die für Historiker kaum weniger eine Herausforderung darstellt als für die republikanische Tradition

in Frankreich. Diese hat es, wie Maurice AGULHON am Ende betont, immer noch schwer, Robespierre entsprechend seiner unzweifelhaften Bedeutung für das moderne Frankreich einzuordnen.

Jörg MONAR, Leicester

Jacques GUILHAUMOU, *Marseille républicaine (1791–1793)*, Paris (Presses de la Fondation Nationale des Sciences Politiques) 1992, 260 S.

Nachdem die Französische Revolution lange Zeit eine Domäne der Pariser Forscher war, die dem Legitimationsinteresse der Republik dienten und nicht zuletzt von der Zentralisierung der Dokumente in den hauptstädtischen Archives Nationales profitierten, hat die Regionalforschung in den letzten Jahren erheblich an Gewicht gewonnen. Quantitativ schon immer stark, tritt sie nun aus der Rolle einer flächendeckenden Verifizierung eines – sei es politikgeschichtlich oder sozialgeschichtlich grundierten – Bildes der Revolution heraus, das an den Vorgängen in der Metropole entworfen wurde.

Die Erforschung der Widerstände gegen die Revolution hat bei dieser Emanzipation ebenso gewonnen wie die Untersuchung der Reichweite von Dechristianisierung und modernisierten Wahrnehmungsstrukturen in der Revolutionszeit. An die Stelle einer Suche nach den Spuren der Modelle, die aus den Pariser Konfrontationen abgeleitet werden können, im letzten Winkel Frankreichs, hat sich eine dialektische Sicht auf das Wechselverhältnis von Regional- und Nationalgeschichte entwickelt. Guilhaumous Buch plädiert für einen weiteren Bereich, in dem die Konflikte zwischen Hauptstadt und Provinz konzeptbildend gewirkt haben, dezidiert für eine Umkehrung der bisherigen Perspektive und die Einsicht in die relative Autonomie der regionalen Vorgänge: die klassische Opposition zwischen einem jakobinischen Zentralismus und einem girondistischen Föderalismus haben allen Erklärungswert verloren, weil sie nur die Pariser Auseinandersetzungen als Brennglas überall gleichermaßen auftretender Konflikte annehmen. Vielmehr lassen sich, so nun auch der Befund der materialreichen und quellengesättigten Studie, die einen wesentlichen Teil der kumulativen Habilitation Guilhaumous ausmachte, in den verschiedenen (radikalen und gemäßigten) Föderalisten in Marseille Strategien der regionalen Machtergreifung rekonstruieren, die sich *sekundär* auch in die nationalen Diskurse und Konfrontationen einschreiben. In dieser Richtung hatten erstmals die 1986 veröffentlichten Akten einer Sektion des *Congrès des sociétés savantes* über die Existenz eines jakobinischen Föderalismus argumentiert. Es zeigt sich, daß innerhalb des revolutionären Lagers der Kampf zwischen einer radikal-demokratischen Linken und einer gemäßigten repräsentativ-demokratischen Mitte in jeweils verschiedenen Formen, unter Rückgriff auf das Vokabular national gültiger Diskurse ablaufen konnte, wobei der lokale bzw. regionale Kontext die Bedeutung der Wörter und Zeichen prägte, der Rückgriff auf einen gemeinsamen Symbolvorrat die Kohärenz der Revolution im nationalen Rahmen empfinden ließ.

Guilhaumou geht anhand des Materials für Marseille zugleich der Prägung des Republikanismus nach, der die politische Theorie der Französischen Revolution ab 1791 zunehmend beherrschte und unterstreicht noch einmal die These von einem naturrechtlichen Republikanismus, den er am Ursprung des föderalistischen Konkurrenzprojektes zur jakobinischen Revolutionsregierung sieht. Hieraus schlußfolgert der Autor auf die Notwendigkeit eines Bruches mit dem bisherigen Bild vom Jakobinismus: dessen positive Interpretation in der sogenannten »klassischen«, »sozialen« oder »jakobinischen« Historiographie als die Widersprüche einer Übergangsgesellschaft in sich zumindest zeitweise, bis zum Scheitern, aufhebende Bewegung verkenne ebenso wie dessen negative Deutung in der liberalen Tradition als Ursprung totalitären Zentralismus die Vielgestaltigkeit des Jakobinismus durch eine falsche Konzentration auf den *jacobinisme tribunitien*, anstatt auch den *jacobinisme anonyme* in die Analyse mit einzubeziehen.